

25. Januar 2005, 02:26, Neue Zürcher Zeitung

## Ein erster Besuch aus Zürichs Schwesterstadt

### San Franciscos Bürgermeister Gavin Newsom trifft Elmar Ledergerber

**Auf seinem Weg nach Davos hat San Franciscos Bürgermeister Gavin Newsom seinem Zürcher Kollegen Elmar Ledergerber einen Besuch abgestattet. Zwischen den Städten besteht seit 2003 eine lose, privat getragene Partnerschaft. Newsom interessierte sich für Zürichs saubere Strassen und drängt auf die Wiedereinführung von Direktflügen.**

mju. Man würde ihm wohl auch ausgelaufenen Weinessig abkaufen. Gavin Newsom, erfolgreicher Gastronomieunternehmer und San Franciscos jüngster Bürgermeister seit Menschengedenken, ist gross gewachsen, gesegnet mit strahlenden Augen, federndem Schritt und gewinnendem Lächeln. Sein Geld hat der 37-Jährige jedoch nicht mit dem Verkauf von Essig gemacht, sondern mit seiner Firma Plump Jack, einer Bar- und Restaurantkette, die auch Wein produziert - qualitätsvollen und preisgekrönten Wein.

Die erste Auslandsreise seit seinem Amtsantritt vor rund einem Jahr hat den Bürgermeister in die Schweiz geführt, zu seinem Amtskollegen Elmar Ledergerber, der ihn am Montagmorgen in Zürich empfing. Zürich ist San Francisco in einer losen Partnerschaft verbunden; Schwesterstadt wird Zürich von Newsom genannt. Im Unterschied zum Kunming-Engagement beruhen die Beziehungen zu San Francisco auf privatem Engagement aus Wirtschaftskreisen. Zu viel darauf einbilden dürfen wir uns nicht: 17 oder 18 Städte der Welt können laut Newsom auf schwesterliche Beziehungen zur kalifornischen Grossstadt pochen.

Nach einem von der Swiss-American Chamber of Commerce organisierten Mittagessen stand Newsom am Montagnachmittag auch der Presse Rede und Antwort. In Zürich ist er nur auf Durchreise: Er ist als ein vielversprechendes Führungs- und Politik-Talent ans World Economic Forum in Davos eingeladen. Weltweites Aufsehen erregte er mit seinem Entscheid, in San Francisco die Eheschliessung für schwule und lesbische Paare zuzulassen. Derzeit beraten die Gerichte über diese Frage, die Newsom zu einem neuen Politstar avancieren liess - die jedoch, wie er heute sagt, selbst jene Leute irritierte, die ihm zu Beginn seiner politischen Karriere noch geraten hatten, sich für seine Prinzipien einzusetzen.

Die kurze Zeit in Zürich nutzte er, um so viel als möglich darüber zu erfahren, wie die Stadt ihre Probleme löst. Mit Lob sparte er nicht: Bei der Lösung der Verkehrsproblematik repräsentiere Zürich den höchsten Standard. Zwar wird in San Francisco das öffentliche Transportnetz ausgebaut. Doch könne man nicht mit einem Billet das ganze Netz befahren. Er wollte auch wissen, warum hier in der Stadt die Strassen so sauber seien - abgesehen einmal von den vielen Graffiti.

Gemeinsamkeiten mit Zürich sieht Newsom nicht nur bei Gebieten wie der Stammzellenforschung oder der Biotechnologie, sondern auch im

Bankenwesen, sei San Francisco doch die Bankenstadt der Westküste. Er werde den Zürichern bei ihrem Gegenbesuch die Mission Bay Area zeigen, wo eines der interessantesten Revitalisierungsprojekte von ganz Kalifornien laufe. Rund um einen neuen Forschungs-Campus der University of California San Francisco entsteht dort ein neuer Stadtteil. Die Verknüpfung von Lehre, Forschung und Wirtschaft hält er für eine besondere Stärke der Stadt.

Bereits ist einiges in Gang gekommen, etwa der Austausch von Professoren und Studenten. Auch hofft er, dass die Verwaltungsmitarbeiter der beiden Städte künftig gegenseitig die besten Lösungen voneinander kopieren. Thema soll nicht nur die Hochtechnologie sein. San Franciscos wichtigste Einnahmequelle ist der Tourismus; Newsom ist überzeugt, dass sich die Städte gegenseitig besser vermarkten können. Das Problem, das er gleich als Erstes angehen will, sind die fehlenden Direktflüge zwischen den beiden Städten - solche Dinge stimulierten nämlich den Handel.